

Zum Programm Klavier-Violin-Sonaten von Raff, Schoeck und Franck

Joachim Raff schrieb die dritte bis fünfte Sonate innerhalb der Jahre 1865 – 67, kurz nach seinem wohl bedeutendsten Kammermusikwerk, dem Klavierquintett op. 107. Er hatte 1854 im Buch „Die Wagnerfrage“ den Lohengrin einer eingehenden, nicht schmeichelhaften Analyse unterzogen, was seine Beziehung zu Liszt und Wagner vorübergehend trübte. 1856 verliess er Weimar und den Dunstkreis um Liszt jedoch in Frieden und lebte 21 Jahre in Wiesbaden, dem Wohnort seiner Frau Doris Genast. Er war bereits so berühmt geworden, dass er sich ausser wenigem privatem Klavierunterricht ganz dem Komponieren widmen konnte. Die Vierte Grosse Sonate entstand kurz bevor Hans von Bülow, sein langjähriger Freund und Förderer, sich mit Wagner entzweite, der ihm seine Frau Cosima abspenstig gemacht hatte. Raff hatte sich stilistisch bis dahin immer zwischen den Fronten der Neudeutschen und Traditionalisten gehalten, nachher nur noch bedingt. Die Sonate zeigt sehr schön diese Mittelstellung. Sie ist formal einmalig: Die einsätzliche Anlage mit vielen brüskten Chromatismen und einem Klaviersatz Lisztscher Ansprüche beginnt mit einer zerklüfteten rezitativischen Introdution, die von einem melodiösen Andante unterbrochen wird, sich dann aber besänftigt und überleitet zu einem ausgewachsenen Sonatensatz, der in sich den genannten Gegensatz spielen lässt.

Othmar Schoecks Schaffen hat ihr Zentrum im Lied. Daneben sollte die Instrumentalmusik, die ihre lyrischen Qualitäten aus liedhaften Einfällen speist, nicht vernachlässigt werden. Die Violinsonate op. 16 entstand 1908, drei Jahre nach der ersten ohne Opuszahl, die Schoeck kurz vor seinem Tode einer Revision unterziehen wird. Schoeck befand sich bereits als 18-Jähriger unter der Obhut Max Regers in Leipzig, wohin ihn Reger geradezu beschwörend in mehreren dicht beschriebenen, mit bis zu vierfachen Unterstreichungen versehenen Briefkarten aufgefordert hatte. Regers Einfluss ist vor allem im langsamen Satz spürbar, in welchem ausgeschriebene Auszierungen, aber auch die reiche, erzromantische Harmonik an Johann Sebastian Bach erinnern. Der erste Satz folgt frei der Sonatensatzform, der kapriziöse und dennoch lyrische letzte, *Allegro con spirito*, *leggiere* und stellenweise *grazioso* zu spielen, ist im weitesten Sinne ein Rondo, das mit einer fulminanten Stretta endet. Alle drei befinden sich in stetem Fluss mit Tempoänderungen, vorgeschriebenen und wohl weiteren, den Interpreten überlassenen.

César Francks Wurf, seine einzige Violinsonate, hat er in der unglaublich kurzen Zeit vom 14. August bis zum 15. September 1886 zu Papier gebracht; wie lange die Inkubationszeit gedauert hat, wissen wir nicht. Sie diene als nobles Hochzeitsgeschenk an den berühmten belgischen Geiger Eugène Ysaÿe, der zu dieser Zeit bereits in Paris lebte und in Kontakt zu den bekannten dortigen Komponisten getreten war. Franck suchte eine zusammenhängende Gesamtform wie in anderen Instrumentalwerken, namentlich in Spätwerken (Symphonie in d-moll, Klavierquintett in f-moll und Streichquartett in D-dur), jedoch auch bereits im Orgelwerk *Grande Pièce Symphonique* von 1863. Hier rekapituliert der zweitletzte Satz teilweise rezitativisch Themen aus den vorhergehenden Sätzen. Er nimmt hier jedoch auch bereits je zweimal eine zarte Melodie und ein monumentales Thema vorweg, die im vierten Satz noch je zweimal *dolce cantabile* beziehungsweise *grandioso* auftauchen. Der erste Satz im wiegenden 9/8tel-Takt hält sich meist im Pianissimobereich mit zwei emotionalen Höhepunkten und entführt sogleich in eine Zauberwelt. Sie macht im zweiten Satz leidenschaftlichen Ausbrüchen Platz, nicht ohne zweimal ausgiebig einem ebenfalls leidenschaftlichen Pianissimo Raum zu lassen, bevor ein kurzer Schlussteil *quasi presto* dem Ende zustürzt. Ganz anders als der zweite Satz bewegt sich der letzte, eine Art Rondo, ruhig und beschaulich in einer verzauberten Feenwelt. Meisterhaft komponiert Franck einen strengen Kanon im Taktabstand zwischen der Oberstimme des Klaviers in Oktaven und der Violine. Dieser kommt so natürlich daher, dass viele Zuhörer ihn nicht einmal bemerken. Zweimal verdichtet sich der Kanon glänzend, *brillante*, zum halbtaktigen Abstand, das erste Mal in der Dominanttonart, bei der Stretta in der Haupttonart. Das sollte nicht dazu verleiten, eine Sonatensatzform dahinter zu wittern.

Bernhard Billeter